

Predigt am 2. April 2021 (Karfreitag) Marienkirche Reutlingen¹

Predigttext: Jes 52,13-53,12

Die Menschen stehen dicht gedrängt. Das war damals erlaubt, liebe Gemeinde. Alle wollen einen Blick erhaschen. Auf den, der da kommt. Man sagt ihm nach, er könne Kranke heilen. Er sei einfühlsam und zugleich direkt. Man wisse, woran man bei ihm sei. Einer ohne Berührungängste, mit vollmächtiger Rede, irgendwo auf den Feldern Palästinas. Seine Worte klingen nach. Ein Satz von ihm begleitet uns durch dieses verrückte Jahr 2021 »Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.« Damals ging ein Ruck durchs Land. Palästinischer Frühling. Sie schwingen mit Palmwedeln und jubeln laut: »Hosianna, dem Sohn Davids«, so hallt es durch Jerusalem. Der König, der Messias, der Befreier. Er macht allem Schrecken ein Ende. Endlich wird alles besser. So hoffen die Menschen.

Doch es kommt anders. Der Jubel verhallt, die Palmzweige liegen im Staub der Gassen. Es hagelt Kritik von der religiösen Elite und Spott von den Besatzern. Er wird verraten und verleugnet von den eigenen Freunden. Ihm wird der Prozess gemacht. Er wird bespuckt, geißelt und dem Mob preisgegeben. Erst bejubelt, dann verurteilt: Kreuzige ihn! Auf dem Hügel, der Schädelstätte Golgatha, da erlebt er seine dunkelste Stunde. Er schreit an den Himmel, wonach vielen bis auf den heutigen Tag zumute ist und was manchmal so oder ähnlich auf kleinen Zetteln hinten im Chorraum an der Gebetswand pinnt: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne. Des Tages rufe ich, doch du antwortest nicht, und des Nachts, ich finde keine Ruhe. Ach Gott, mein Herr, sei nicht ferne, eile mir zu helfen.«

Fassungslos stehen viele unterm Kreuz, und wir mit ihnen. Ist nun alles vorbei? Karfreitag: Tag des Kummers und der Klage. Gründe dafür gibt es genug. Im ganz persönlichen Leben: Wenn ein lieber Mensch plötzlich nicht mehr da ist. Familie und Freunde können es nicht fassen, dass er viel zu früh gehen musste. Die Lücke ist groß und der Schmerz tief. Wenn die Pandemie Existenzgrundlagen zerstört. „Wovon sollen wir leben?“ Künstler werden Lokführer, um die Familie ernähren zu können, so erzählte mir dieser Tage eine Musikerin. Menschen sind müde oder wütend oder beides: „mütend“. Diese Wortneuschöpfung macht die Runde durch die Medien.

Kummer und Klage in der Welt: In Myanmar, wo Menschen für ihre Rechte auf die Straße gehen und niedergeknüppelt werden und die Welt irgendwie hilflos zusieht. Im vergessenen Jemen, wo unvorstellbares Leid geschieht und traurige Kinderaugen verstört in Kameras blicken. Mir ist danach, mit Bach's Kantate, die wir hören werden, dagegen anzusingen: „Hört ihr Augen auf zu weinen“. Ja, so wünschen wir es uns für das Leid der Welt im Großen und im Kleinen. Und wissen doch, dass es auch nachher und morgen wieder Tränen geben wird, in unser aller Leben.

So ist es und so wird es bleiben, bis an den Jüngsten Tag. Aber zwischendrin, jetzt, heute und morgen singt uns die Arie an Karfreitag einen Trost zu, den wir uns nicht selber geben können, der uns geschenkt wird:

¹ Es gilt das gesprochene Wort

*Hört, ihr Augen, auf zu weinen!
 Trag ich doch
 Mit Geduld mein schweres Joch.
 Gott, der Vater, lebet noch,
 Von den Seinen
 Lässt er keinen.
 Hört, ihr Augen, auf zu weinen!*

Es klingt an, was die Augen trocknet mitten im Leid und in der Ratlosigkeit. Das mag manchen billig klingen und will uns doch trösten: Von den Seinen lässt Gott keinen. Hört, ihr Augen, auf zu weinen.

Da spricht Gott selber, wie in unserem Predigttext. Es ist das berühmte vierte Gottesknechtslied aus *Jesaja (52,13 – 53,12)*: „Siehe, meinem Knecht wird's gelingen“, so verspricht es Gott. Was wird gelingen? Und wie wird es gelingen? Davon lesen wir ein paar Verse später: in V. 4.5: „Fürwahr, (*אֲנִי*) um unserer Missetat willen ist er verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

„Fürwahr“ steht da. Ein kleines Wörtlein nur, „fürwahr“. Im Alten Testament, in der *Hebräischen Sprache* steht es für Ausrufe aus der Tiefe der Seele. „Fürwahr, Gott ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht“, so ruft Jakob in die Nacht, als er in Bethel die Gegenwart Gottes erkennt (Genesis 28,16). „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, du Retter“, so erleben die verbannten Israeliten den Weg in die Freiheit (*Jes 45,15*). „Fürwahr, unsere Missetat und unsere Schuld hat er auf sich genommen, durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (*Jes 53, 4*) Das hört das versammelte Gottesvolk, irgendwo in Babylon.

Manchmal, liebe Gemeinde, sind es kleine Wörter, die Großes beschreiben und bewirken. Wörter, die man gerne überliest, sie klingen irgendwie unnütz, und sie umfassen doch alles, was ein Leben ausmacht und befreit. „Fürwahr“ - ein Mensch wird vom Glauben ergriffen. Vielleicht grübelt er nach, ob es einen Neuanfang gibt. Und findet im Glauben Halt, Trost und Zuversicht. Vielleicht ist sie eine von unzähligen Frauen irgendwo auf der Flucht. Mit ein paar Habseligkeiten in der Tasche. Drei traumatisierte Kinder an der Seite und erlebt Hilfe von denen, die sich an der Jahreslosung orientieren: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.“

Hoffentlich sitzen heute Morgen auch welche unter uns oder an den Bildschirmen, die sich an diesem kleinen Wörtchen festhalten können. „Fürwahr“, - von den Seinen, Gott lässt keinen. Hört ihr Augen auf zu weinen. Gott richtet uns auf, an Karfreitag, am Klage- und Trauertag nimmt er von uns die Last der Schuld, die unerträglich geworden ist.

„Fürwahr“, liebe Gemeinde, wenn Sie nachher nur dieses kleine Wörtchen mit nach Hause nehmen, und es in den stillen Stunden des Karfreitags ein wenig weiter bedenken, vielleicht kann es dann passieren, dass die Seele in der Tiefe berührt wird und einen neuen Blick auf die eigene Situation schenkt. Dieses „fürwahr“, kann ein Mensch nicht von sich aus sagen. Es wird ihm geschenkt. Den Armen und den Reichen, den Kranken und den Gesunden.

Am Karfreitag ist der Jubel in den Gassen verhallt. Wir lesen das Lied vom leidenden Gottesknecht als Christen und deuten es auf das Leiden Christi. Das jüdische Volk denkt an die 1700 Jahre jüdischen Lebens in Deutschland. Es liest das Alte Testament als seine Heilige Schrift und deutet es mit Augen

des eigenen Glaubens. Viele erkennen im leidenden Gottesknecht die Leiden des Volkes Israel, auch an die Leiden in unserem Land. Miteinander verbindet alle Völker der Welt die Sehnsucht, dass Ausbeutung, Krieg, Leid und Unterdrückung ein Ende haben: Fürwahr, Dafür tritt der Gottesknecht ein.

Wir bangen um den Frieden und die Gesundheit der Welt. An Karfreitag stehen wir auf dem Hügel Golgatha und flehen mit Jesus, dass Gott seine Hilfe sendet. Müde und wütende Menschen ersehnen sich Impfportionen und das Leben zurück. Wir werden Geduld brauchen und immer wieder kleine Zeichen der Hoffnung und des gegenseitigen Vertrauens. Vor drei Tagen erschien in deutscher Übersetzung der Gedichtband von *Amanda Gorman*. Sie hat viele Menschen bei der Einführung *Joe Bidens* berührt und ein kleines Zeichen der Hoffnung geschenkt. Vielleicht ist der Titel ihres Buches eine glückliche Fügung: Den Hügel hinauf: „Ein neuer Tag“, so dichtet sie, „*wir treten heraus aus dem Schatten, entflammt, unerschrocken. Ein neuer Morgen dämmert herauf, indem wir es sagen. Denn Licht ist immer, wenn wir es nur in uns zu finden wagen. Wenn wir uns zutrauen, es weiterzutragen.*“

Ja, den Hügel hinauf. Und auf dem Hügel uns zutrauen die Karfreitagsbotschaft weiterzutragen mit Worten und Tönen, die uns Johann Sebastian Bach schenkt:

*Aus Liebe will mein Heiland sterben,
von einer Sünde weiß er nichts,
dass das ewige Verderben
und die Strafe des Gerichts
nicht auf meiner Seele bliebe.*

Amen